

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

VIII. Der Vermittler zwischen Poseidonios und Tacitus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

dies gladiis cincti cernuntur, quem Graecorum veterum morem abieciisse primos Atheniensis Thucydides est auctor amplissimus. Dieser Exkurs des Ammianus geht stellenweise auf ausgezeichnete, ihm durch unkenntliche Zwischenglieder vermittelte Gewährsmänner zurück, unter denen sogar Eratosthenes nachgewiesen worden ist.¹⁾

Die Homerischen „Milchesser“ sind, wie man sieht, bis ans Ende des Altertums nicht zur Ruhe gekommen: Märchenartiges ist unsterblich. Daher feierten sie denn auch mit der Wiedergeburt der Antike ihre Auferstehung. Ammianus war zu Beginn des XV. Jahrh. ein ganz neuer Schriftsteller, den begreiflicherweise gerade auch die deutschen Altertumsfreunde begrüßten. Unter den Humanisten, die die Taciteische Germania für die Urgeschichte der Deutschen nutzbar zu machen unternahmen (s. o. S. 3f.), nimmt Johannes Aventinus (Joh. Turmair 1477–1534) einen angesehenen Platz ein. Von der damals allgemein verbreiteten Vorstellung, die Skythen seien Germanen gewesen, ausgehend, hat er in seiner Bairischen Chronik die sein Idealbild von den biedereren Germanen störende Nachricht des Tacitus über die germanische Trunksucht mit folgenden Worten widerlegt, die er auf eine „Satzung des Tuischo“ zurückführt²⁾: „*Der gemain man trank kein wein nit, lescht und püest³⁾ den hunger, ersettigt die natur mit milch kās haber frei oder mues⁴⁾, darumb zuenambt uns Homerus die frummen milchfresser.*“

VIII. DER VERMITTLER ZWISCHEN POSEIDONIOS UND TACITUS

Die Spuren Posidonischer Ethnographie sind, wie wir sahen, in der Taciteischen so deutlich ausgeprägt, daß man zunächst geneigt sein wird, sich dies durch unmittelbare Benutzung jener in dieser zu erklären. Und doch wäre diese Annahme irrtümlich.

„Tacitus wird den Poseidonios schwerlich gelesen haben, aber

1) Mommsen, Ammians Geographica, Hermes. XVI (1881) 625 = Ges. Schr. VII 415.

2) Johannes Turmair's gen. Aventinus. Sämtl. Werke herausg. von der K. Akad. d. Wiss. IV (München 1883) 81.

3) D. h. 'büßt' s. v. a. 'bessert', 'mindert'.

4) Die Kenntnis dieser altgermanischen Nahrungsmittel lieferten ihm Caesar und Plinius; dann folgt Ammianus, den er in der Chronik zweimal namentlich zitiert.

seine Schilderung der Germanen wurzelt doch ebenso wie die der Kelten durch Caesar in den geographisch-kulturhistorischen Exkursen des Poseidonios.“ Dieses Urteil, das Wilamowitz sich bildete¹⁾, besteht zu Recht; ja, man wird über das unmittelbare Verhältnis des Tacitus zu Poseidonios noch zuversichtlicher im negativen Sinne sprechen dürfen. Es gibt keinen großen römischen Schriftsteller, der sich allem Griechischen gegenüber so ablehnend verhielte wie Tacitus. Das Gefühl für die Größe des römischen Imperiums, der Stolz auf das nationale Römertum ist bei ihm ungewöhnlich stark entwickelt; dem gesamten Orient, nicht etwa bloß dessen hellenisierten Barbarenreichen, sondern dem ganzen Hellenentum steht er teils wie sein Zeitgenosse Juvenal schroff abweisend, teils mit kühler Zurückhaltung gegenüber.²⁾ Seine Kenntnis der griechischen Literatur im Dialogus reicht nicht über die in der Schule gelesenen Klassiker hinaus, die er den Modernen gegenüber erhebt; wo er in dieser Schrift entlegenere Autoren nennt, sind sie ihm durch latei-

1) Kultur d. Gegenw. I. Abt. VIII^a (1912) 176. Ähnlich im Griech. Lesebuch II 208.

2) Als Reaktion gegen diese römerstolze Haltung der Trajanischen Zeit kam dann die hellenophile der Hadrianischen, die aber nicht ohne Widerspruch blieb. Von demselben Annius Florus, mit dem Hadrianus das bekannte spielerische Versduell ausfocht, besitzen wir drei trochäische Septenare (Poet. lat. min. IV 347), die es erlaubt sei in einem Übersetzungsversuch hier wiederzugeben:

„Fort mit überseeischen Bräuchen, Schminke bloß und Unnatur:
Tadellos lebt auf der Erde doch der römische Bürger nur;
Mehr gilt mir der eine Cato als dreihundert Sokrates.“

Der Verf. hatte seine besten Jahre unter Traianus verlebt — dessen Regierung er in der Praefatio zu seinem Geschichtsabriss als den Beginn eines neuen Zeitalters der römischen Geschichte preist —; unter Hadrianus war er alt und mochte die ostentative Fürsorge, die dieser den Provinzen angedeihen ließ, mit gemischten Gefühlen ansehen. Beiläufig: in den Erörterungen der Frage, ob der Dichter und der Verf. des Abrisses eine und dieselbe Person seien, ist für die zweifellos richtige Entscheidung der Identität m. W. noch nicht verwertet worden die Übereinstimmung in Gedanken und Worten jener Verse *sperne mores transmarinos* usw. mit dem Epilog des I. Buches des Abrisses: *haec est illa tertia aetas populi R. transmarina*, in deren Verlauf die Laster des Orients in Rom Einzug gehalten hätten: *Syria prima nos victa corrumpit, mox Asiatica Pergameni regis hereditas. illae opes atque divitiae adflixere saeculi mores* usw.

nische Quellen seit Cicero vermittelt. In den Annalen hat er einmal (VI 6) aus Anlaß des berühmten Zitates aus dem Tiberiusbriefe, der sich ihm als Abbild niederträchtiger Bosheit eines Tyrannen, uns als ergreifendes Dokument gestörter Seelenharmonie eines durch schweres Erleben zum Menschenverächter gewordenen hochgesinnten Fürsten darstellt, auf eine Stelle aus Platons Gorgias hingewiesen, freilich ohne den Namen zu nennen, da der kunstgerechte Stil dies nicht empfahl. Es wäre verkehrt, daraus eingehendere Lektüre Platons erschließen zu wollen: an dem Gorgias hat ein so angesehenen Redner und ein so beliebter Lehrer der Rhetorik, wie es Tacitus nach den Briefen des Plinius mindestens ein Jahrzehnt lang gewesen ist, nicht gut vorbeigehen können¹⁾, und die recht allgemeine Ausdrucksweise an jener Annalenstelle *neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est* könnte sogar den Verdacht eines Bezuges nicht aus erster Hand erwecken.²⁾ Mit sichtbarer Billigung berichtet er einen Ausspruch seines Schwiegervaters, der, in Forum Iulii geboren, bedauerte, sich in dem nahen Massilia philosophischen Studien ernsthafter hingegeben zu haben, als es erlaubt sei *Romano ac senatori* (Agr. 4).³⁾ Seine „Weltanschauung“, von der man in letzter Zeit m. E. zu viel Aufhebens macht, war jedenfalls erstaunlich unphilosophisch. Was hätte nun einem Manne von solcher echt römischen Gebundenheit des Geistes ein Geschichtswerk wie dasjenige des Poseidonios bieten können, das von philosophischen Reflexionen und nun gar solchen der Stoa durchtränkt war, der Tacitus wenig Sympathien entgegenbrachte? Auch die mit Behagen das Kleine ausmalende Darstellungsart des Poseidonios⁴⁾ stand

1) Spuren der Lektüre des Phaidros glaubt R. Reitzenstein im Dialogus de oratoribus zu erkennen: Nachr. d. Gött. Ges. 1914, 207f. Auch dieser Dialog behauptete seinen Platz in der Rhetorenschule.

2) Doch möchte ich darauf kein besonderes Gewicht legen, da mir die unerfreuliche Manier der jüngeren Prosa, *solere, assuescere* u. dgl. fast nur periphrastisch zu verwerten, nur zu wohl bekannt ist.

3) Das ist, ins Römische übertragen, der Standpunkt des Kallikles im Gorgias 484 D, ohne daß direkte Bezugnahme anzunehmen wäre.

4) Wir erkennen sie am besten aus den Exzerpten der Diodorischen Bücher XXXII—XXXVII, innerhalb dieser besonders aus den Erzählungen des ersten Sklaven- und des Marsischen Krieges. Ein Buch, das unbedingt einmal geschrieben werden muß, über Poseidonios als Historiograph, wird sich auf

zu der Gedrungenheit der Taciteischen geradezu im Gegensatz. Was sich etwa Vergleichbares findet — dramatische Exposition, Ethopöie u. dgl. —, das hat als gemeinsame Ahnenreihe die hellenistische Historiographie, in deren Abfolge, kaum sich dessen bewußt, auch Tacitus stand. Endlich lassen auch die Schicksale des Posidonischen Werkes, soweit ich sie überblicke, seine Benutzung durch Tacitus so unwahrscheinlich wie nur möglich erscheinen. Bei der römischen Mitwelt und der ersten Generation nachher hat es wohl Aufsehen gemacht: Caesar hat die gallischen Abschnitte aus praktischen Gründen angesehen, auf Cicero machte der Stil, auf Varro die Polyhistorie¹⁾, auf Sallust die sittenrichterliche Art Eindruck²⁾, Livius und Trogus war es für gewisse Geschichtsepochen unentbehrlich. Aber die Wirkung hielt nicht lange vor, ganz im Gegensatz zu demjenigen Geschichtswerke, dessen Fortsetzung es war. Das ist auch begreiflich genug. Polybios, der Begründer der hellenistisch-römischen Geschichtschreibung, wurde, aller stilistischen Anfeindung zum Trotz,

dieser in allem Wesentlichen unbedingt gesicherten Grundlage, die so viel breiter ist als auch die umfänglichsten namentlichen Zitate, aufbauen müssen. Schon die Analyse von G. Busolt, Beitr. z. Gesch. d. röm. Revolutionszeit (Jhb. f. Philol. CXLI 1890, 321 ff. 405 ff.), war sehr ergiebig und bezeichnet doch erst einen Anfang.

1) E. Wendling, Hermes XXVIII (1893) 345 ff.

2) Auf die reflexionsmäßige Haltung der Proömien — von „Philosophie“ zu reden wäre doch eine zu große Ehre — ist in diesem Sinne oft hingewiesen worden, zuletzt wohl von W. Jaeger, Nemesios v. Emesa (Berl. 1914) 130f. Eine bisher m. W. übersehene wichtige Ergänzung bietet ein Vergleich des langen Exkurses *de moribus mutatis* Cat. c. 5, 9—c. 13 mit dem großen Prooemium, mit dem Poseidonios die Erzählung des Marsischen Krieges einleitete (bei Diodor XXXVII 3); die Kongruenz der Betrachtungsart ist hier besonders augenfällig. — Ob und inwieweit Sallust für die Geschichtserzählung im Iugurtha die betreffenden Abschnitte des Poseidonios benutzt habe, das zu beurteilen reicht unser Material nicht mehr aus; die von F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (Berl. 1913) 92 notierte Kongruenz zwischen Strabo XVII 831 (d. i. Poseid.) ἡ δὲ ἡ πρὸς τῇ Μαυρονσίᾳ (χώρα) προσοδικωτέρᾳ τε καὶ ὀνναμικωτέρᾳ mit Sall. Iug. 16, 5 *quae pars Numidiae Mauretanium attingit agro virisque opulentior* ist bemerkenswert, aber doch wohl nicht beweiskräftig. Daß Sallust in dem ethnographischen Exkurse c. 17 ff. Poseidonios benutzt habe (Strenger 60, 4), vermag ich nicht zuzugeben; Trüdinger a. a. O. (o. S. 8, 1) 127 ff. hat vielmehr m. E. mit Recht bemerkt, daß die Sallustischen Ethnographica anders orientiert sind als die Posidonischen.

zum Range eines Klassikers, wenn auch zweiten Grades, neben Thukydides erhoben. Er war ferner der Geschichtsschreiber römischer Größe, in Rom so heimisch geworden wie kaum ein zweiter hellenischer Literat, endlich ein Historiker wirklich großen Zuschnitts. Den Vergleich mit ihm konnte Poseidonios nicht aushalten. Der Geschichtsschreiber der Revolutionszeit, der Rom nur vorübergehend besucht hatte und sozusagen hellenisch orientiert blieb, konnte nicht dem gleichen Interesse begegnen wie derjenige der Scipionenzeit. Ferner: als Philosoph, Naturforscher, Geograph, Kulturhistoriker, auch als geistvoller und glanzreicher Schriftsteller den Polybios weit hinter sich lassend, reichte Poseidonios an seinen durch Veranlagung, Erziehung und Lebenserfahrungen staatsmännisch hervorragend begabten Vorgänger als Geschichtsforscher nicht heran.¹⁾ Endlich erhielten seine *Ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον* — dies war nach Suidas der Titel — durch die *Ἱστορικά ὑπομνήματα* des Strabo, die vom V. Buche an den Titel *τὰ μετὰ Πολύβιον* trugen (Strabo XI 515), eine Ergänzung, deren Konkurrenz deshalb erheblich war, weil sie etwa ein halbes Jahrhundert tiefer, bis zu Beginn des Augusteischen Prinzipats hinabreichten und sich als bequeme Stoffsammlung, in die auch das Posidonische Werk hineinbezogen war, empfahlen: so hat der jüdische Autor, aus dem Josephus ganze Bücher seiner Archäologie abschrieb, das genannte Strabonische Werk zur Ergänzung des Nikolaos von Damaskos und Ptolemaios von Askalon als nützliche Quelle herangezogen²⁾, und auch Plutarch ist an ihr nicht vorbeigegangen, er freilich, indem er daneben auf Poseidonios selbst zurückgriff. Aber wenn Strabo, Nikolaos³⁾, Diodor, Plutarch

1) Das Urteil Ed. Zellers (Philol. d. Gr. III 1³ S. 575, 1): „Unmöglich kann ein kritischer Geschichtsforscher sein, wer das Unwahrscheinlichste ohne jede ordentliche Beglaubigung hinnimmt“ (ähnlich A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 290) geht m. E. freilich zu weit. Auch seine Wundergläubigkeit hatte ihre Grenzen: die Entlarvung eines *ἄνθρωπος μάγος καὶ τερατοποιός*, eines Syrerers aus Apameia, erzählt er sogar mit sichtlichem Behagen (Diodor XXXIV 2, s. o. S. 122, 1).

2) Hölcher, R. E. IX 1963 ff.

3) Daß Nikolaos in der großen Kompilation seiner *Ἱστορίαι* an Poseidonios so wenig vorbeigehen konnte wie Diodor in der seinigen, liegt auf der Hand, zumal sich dem Syrer als Gewährsmann empfahl. Es ergibt sich auch aus dem Zitat des Athenaeus VI 266 E *Νικόλαος ὁ Περιπατητικὸς καὶ Ποσειδώνιος ὁ Στωικὸς ἐν ταῖς Ἱστορίαις ἑκάτερος . . . φησί* (ein Ereignis aus

und Athenaeus¹⁾ das Geschichtswerk des Poseidonios zur Zeit der Julischen, Flavischen und Severischen Dynastien lasen, wenn letzte Spuren eigener Lektüre von seiten eines griechischen Historikers aus der zweiten Hälfte des III. Jahrh. und vielleicht eines griechischen Chronographen etwa derselben Zeit kenntlich sind²⁾, so erlaubt das keinen Rückschluß auf die Lektüre seitens eines römischen Historikers Trajanischer Zeit. Nur zwingende Notwendigkeit, nämlich Mangel sonstiger Überlieferung, hätte Tacitus veranlassen können, das nicht klassische und sehr umfängliche Werk, (dessen schriftstellerische Art der seinigen zuwiderlief, zu benutzen.³⁾

dem Jahre 86). Zur Bestätigung dient eine bis auf einzelne Worte genaue Kongruenz zwischen einem anderen, ebenfalls den Krieg mit Mithridates betreffenden Fragment des Nikolaos (bei Athenaeus VIII 332 F) und einer Stelle der Schrift *περὶ κόσμου* 396a, 6: S. Sudhaus, der sie notierte (Rh. Mus. LX 1905, 575), hat nur darin geirrt, daß er das in dem Fragment erwähnte Apameia auf die syrische Stadt dieses Namens, die Heimatstadt des Poseidonios, bezog, während Apameia in Phrygien gemeint ist.

1) Daß Athenaeus ihn noch las, zeigen außer der Menge und Art seiner Zitate seine Worte XV 692 C *ἀναγινώσκων τὴν ὑπόθεσιν καὶ εἰκοστὴν τῶν Ποσειδωνίου ἱστοριῶν . . . ἐτήρησα* (Masurius redet, d. h. Athenaeus durch ihn). Fr. Schühlein, Zu Posidonius (Progr. Freising 1891) 20 bemerkt zutreffend, daß die Lektüre des Poseidonios dem Athenaeus auch für das von ihm verfaßte Werk *περὶ τῶν ἐν Συρίᾳ βασιλευσάντων* (Titel von ihm selbst V 211 A bezeugt) wichtig gewesen sei, woraus sich auch erkläre, daß zahlreiche Poseidonioszitate in den Deipnosophisten gerade Syrien betreffen.

2) Den Nachweis gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu führen.

3) Einzelne philosophische und naturwissenschaftliche Schriften des Poseidonios behielten auch in der lateinischen Reichshälfte etwas länger ihr Ansehen: Seneca hat noch viel daraus unmittelbar entnommen, aber über diesen hinab wüßte ich Spuren direkter Lektüre nicht nachzuweisen. Bei Plinius n. h. II 85. VI 57 stehen zwei die Meteorologie betreffende Zitate: es ließe sich aber leicht — auf Grund des Kaibelschen Aufsatzes über Antike Windrosen, Hermes IX 1885 — zeigen, daß diese Zitate durch Varros Schrift *De ora maritima* vermittelt sind (vgl. auch o. S. 111, 1). — In den philosophischen Schriften des Apuleius sowie in den Kommentaren des Macrobius zum *Somnium Scipionis* und besonders des Chalcidius zu Platons *Timaios* sind unzweifelhafte Stücke Posidonischer Lehre nachgewiesen worden. Aber die Quelle waren längst nicht mehr Originalschriften des von ihnen nie zitierten Poseidonios, sondern die durch Nachschriften verbreitete Schultradition: darüber hat in Weiterführung von Gedanken W. Jaegers (Stud. z. Entwicklungsgesch. d. Metaphys. d. Aristot., 1912) K. Gronau, Poseidonios und die jüd.-chr. Genesisexegese

Eine Notwendigkeit dazu bestand aber für ihn nicht. In den mehr als anderthalbhundert Jahren, die zwischen Poseidonios und ihm lagen, war über die Germanen sehr viel geschrieben worden, die Verhältnisse hatten sich derartig geändert, daß der Exkurs des Poseidonios, soweit er nicht kulturgeschichtliches Material enthielt, weit überholt, ja veraltet war. Das Material dieser Art, das seinen Wert dauernd bewahrte, war aber längst in andere Bücher übergegangen.

Läßt sich nun eines dieser Bücher nennen, durch das Poseidonios dem Tacitus vermittelt wurde? An zwei Voraussetzungen hängt die Antwort auf diese Frage: der zwischen Poseidonios und Tacitus stehende Schriftsteller muß zu diesen beiden in kenntlichen Beziehungen stehen, und er muß mit einer gewissen Ausführlichkeit über Germanisches geschrieben haben. Es gibt nur einen, der diese beiden Bedingungen erfüllt: Livius.¹⁾ Er hat, wie allgemein zugestanden ist, noch unter der unmittelbaren Wirkung des Poseidonischen Geschichtswerkes gestanden, dem er neben annalistischen Gewährsmännern als einer Hauptquelle von dem Punkte an folgte, wo er den Polybios aus der Hand legte. Andererseits ist das Livianische Annalenwerk das Grundbuch gewesen, an das die Annalistik der Kaiserzeit anschloß, wie die Livianische ihrerseits an diejenige der älteren Republik. Der ältere Seneca bringt in der sechsten Suasorie hintereinander Zitate aus den *historici* Asinius Pollio, T. Livius, Aufidius Bassus, Cremutius Cordus, Bruttidius Niger. Eine ähnliche Reihe, aber bis auf seine Zeit hinabgeführt, die sich fast unmittelbar mit derjenigen des Tacitus berührte, (Leipz. 1914) 294 ff. lehrreich gehandelt; dazu jetzt auch W. Bousset, Jüd.-chr. Schulbetrieb in Alexandria u. Rom (Gött. 1915). — Wie die aus Ciceros Trostschrift abgeschriebene Autorenparade des Hieronymus ep. 69, 5 *legimus Crantorem . . . ; Platonis Diogenis Clitomachi Carneadis Posidonii ad sedandos luctus opuscula percurrimus* zu bewerten ist, wurde o. S. 111, 1 gesagt.

1) Daß Livius zu den von Tacitus in der Germania benutzten Autoren gehört haben müsse, ist natürlich oft ausgesprochen worden, aber solange für Poseidonios feste Grundlagen fehlten, war nicht weiterzukommen. Doch sei bemerkt, daß Gudeman auf dem richtigen Wege war, als er in der Einleitung zu seiner Ausgabe (1916) S. 26 schrieb, „daß Livius kaum andere Gewährsmänner damals zu Gebote gestanden haben können als Caesar und Poseidonios, der nachweisbar für ihn, wie für alle Späteren, die Hauptquelle für die Geschichte der Kimbern und Teutonen war“.

bringt Quintilianus X 1,101ff. Die Wirkung des Livianischen Werkes können wir gar nicht hoch genug veranschlagen, sein Verfasser genoß — mit Recht, muß man sagen, wenn man das Imposante des Ganzen und die Liebenswürdigkeit dieses Schriftstellers im Auge hat — das Ansehen eines Klassikers, in dem jeder las, der rückschauend und ausruhend sich ein Bild von Roms Größe in der Vergangenheit vor die Seele stellen wollte. Tacitus ist mit ihm so vertraut wie etwa ein Historiker der Gegenwart mit Ranke oder besser: wie frühere mit Schlosser. Er stellt ihm einmal ein hohes Zeugnis aus, freilich durch den Mund eines anderen Historikers, *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus inprimis* (ann. IV 34 in einer Rede des Cremutius Cordus). Neuerdings ist mit Erfolg der Versuch unternommen worden, Spuren der Lektüre des Livius bei Tacitus aufzuzeigen¹⁾: die Anlehnung ist nicht bloß in Motiven genau, sondern erstreckt sich gelegentlich derartig bis in Worte hinein, daß Livius dazu verhilft, textkritische Probleme bei Tacitus zu entscheiden. Für britannische Geographie hat Tacitus ihn in der landesgeschichtlichen Einlage des Agricola (c. 10) genannt als *veterum eloquentissimum*. Nun aber standen bei Livius dem Exkurs über Britannien²⁾ solche über Gallien und Germanien zur Seite. Da uns aus ihnen nichts erhalten ist, so müssen wir versuchen, ob sich den summarischen Erwähnungen in den Periochae vielleicht eine oder die andere, wenn auch noch so geringfügige Erkenntnis abringen läßt.

1) G. Andresen, Tacitus u. Livius, W. f. kl. Philol. 1916, 210ff. Manches wirkt wie ein Zitat, so das berühmte *urgentibus imperii fatis* Germ. 33 ~ *urgentibus Romanam urbem fatis* Liv. V 36, 6 (vor der Schlacht an der Allia), *liberator haud dubie patriae* ann. II 88 ~ *liberatores haud dubie* Liv. III 53, 2 (von den Männern, die die Plebs vom Heiligen Berge zurückführten). Doch können beides Floskeln gewesen sein, die durch die Rhetorenschulen verbreitet wurden (vgl. über ersteren Ausdruck R. Reitzenstein, Nachr. d. Gött. Ges. 1914, 259, 1, über letzteren F. Münzer, Hermes XLVIII 1913, 618).

2) In den Sammlungen der spärlichen direkten Liviuszitate aus den verlorenen Büchern wird für diesen Exkurs außer dem Zitate im Agricola des Tacitus noch eines in der Gotengeschichte des Jordanes c. 2, 10 angeführt: *cuius (Britanniae) licet magnitudinem olim nemo, ut refert Livius, circumvectus est (multis tamen data est varia opinio de ea loquendi)*. Allein dies Zitat beruht allem Anscheine nach auf Konfusion aus der Agricolastelle: Mommsen, Prooem. zum Jordanes p. XXX unter Billigung der schon von H. v. Sybel (De fontibus libri Iordanis, Diss. Berl. 1833, 14) aufgestellten Ansicht.

Livius begann die Erzählung der Caesarischen Eroberungsfeldzüge im CIII. Buche. Dieses umfaßte nach den Angaben des Inhaltsverzeichnisses die Jahre 62 bis Anfang Sommer 58, in dem die Unterwerfung der Helvetier stattfand. An die Helvetierschlacht schloß sich die gallische Chorographie: *praeterea situm Galliarum continet*. Sie stand fast am Ende des Buches. Aber eine Abschweifung wie diese hätte keinen passenden Abschluß gegeben. Daher griff der Schriftsteller zu guter Letzt auf das Jahr 61 zurück und schloß mit einer Schilderung des Triumphes des Pompeius über die Reiche des Ostens. Diese Verschiebung der annalistischen Abfolge ist sehr bezeichnend: Livius, der „Pompejaner“, hat die Reihe der Großtaten Caesars, die er nun erzählen mußte, durch ein Verweilen auf dem stolzesten, aber auch letzten Höhepunkte im Leben seines Lieblingshelden unterbrochen und ihm an einer so sichtbaren Stelle, wie es ein Buchschluß war, ein Denkmal gesetzt, das den Vergleich mit den Taten des Eroberers des Westens nicht zu scheuen brauchte. Die Geschichtserzählung des CIV. Buches begann im Hochsommer 58 mit dem Feldzuge Caesars gegen Ariovist, aber ihr vorausgeschickt war eine Beschreibung von Germaniens Land und Leuten: *Prima pars libri situm Germaniae moresque continet*. Die Ausdrucksweise der Periöcha *prima pars libri* läßt vermuten, daß diese Ethnographie eine gewisse Ausdehnung hatte: die Ethnographien Diodors können uns etwa eine Vorstellung geben; es mögen danach schätzungsweise einige Kapitel von dem in unseren Livius-Ausgaben üblichen Durchschnittsumfange gewesen sein, beträchtlich mehr als die germanische Skizze Caesars, etwas weniger als der erste, allgemeine Teil der Taciteischen Monographie. Die germanische Ethnographie war also bei Livius von der gallischen fast nur durch die Grenze eines Buchschlusses getrennt. Die britannische folgte den beiden anderen im nächsten Buche, dem CV., in dem die beiden Expeditionen Caesars nach Britannien erzählt waren; das Inhaltsverzeichnis nennt nur diese, nicht eine Ethnographie, offenbar weil sie nur kurz war; daß sie jedoch nicht fehlte, wissen wir aus dem erwähnten Zitat des Tacitus im Agricola. Wenn man sich nun gegenwärtig hält, daß die Ethnographien von Gallien, Germanien und Britannien in drei aufeinanderfolgenden Büchern standen, so sieht man daraus, daß Livius, wie dies überhaupt seine Gepflogenheit war,

mehrere sich gegenseitig ergänzende Quellenbücher zur Hand hatte. Neben den Caesarischen Commentarii lagen die Historien des Poseidonios bereit, ohne deren Benutzung in Augusteischer Zeit keine ethnographische Schilderung nordeuropäischer Länder denkbar war¹⁾: man braucht nur an die betreffenden Ethnographien Diodors und Strabos zu denken. Zudem war Poseidonios für das Germanische ein gewiesener Gewährsmann des Livius. Denn als ein fester Eckpfeiler Livianischer Quellenkritik gilt die Tatsache, daß er die Kimbernkriege nach Poseidonios erzählt hat. Er muß auch für das Ethnographische diesen Schriftsteller herangezogen haben, der in seinen *Ἰστορίαι*, und zwar, wie wir sahen (o. S. 102), der Wahrscheinlichkeit nach in demselben Buche, in dem er die Kimbernkriege erzählte, eine Ethnographie der Germanen gab, aus der uns das wörtliche Fragment über die Essensgebräuche erhalten ist.

Aber wir dürfen es uns nun nicht so denken, als wäre Livius mit Poseidonios und Caesar für das Germanische ausgekommen. Denn als er — gegen Ende des Augusteischen Prinzipats²⁾ — die genannten Bücher seiner Annalen verfaßte, hatten sich die politischen Verhältnisse Galliens und des durch die Augusteische Neuordnung (16—13 v. Chr.) in die Belgica einbezogenen rheinischen Germaniens von Grund aus geändert, es war auch vom inneren Germanien durch die Feldzüge des Drusus und Tiberius sowie durch wissenschaftliche Erkundung auf Handelswegen ein großes Stück erschlossen worden. Auf der Weltkarte des Agrippa, die Livius, seit sie von Augustus nach Agrippas Tode (12 v. Chr.) öffentlich ausgestellt worden war, jederzeit betrachten konnte, war sogar die Weichsel eingetragen (Plinius IV 87). Die geographische Trias der drei großen nordeuropäischen Völker, Kelten, Germanen, Skythen, war dadurch in das helle Licht bildlicher Anschauung getreten: *Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos* bemerkt aus den Commentarii des Agrippa Plinius IV 81 (vgl. VIII 38

1) Seine Geographie Britanniens, in der er auf Eratosthenes, Pytheas, Timaios zurückging, wird freilich nicht in den *Ἰστορίαι*, sondern in der Schrift *περὶ ὁκεανοῦ* gestanden haben, die Varro seiner *Ora maritima* zugrunde legte; s. o. S. 111, 1.

2) Etwa auf diese Abfassungszeit der Bücher CIII—CV führt die Überschrift der Periocha des CXXI. Buches im cod. Palatinus-Nazarianus (saec. IX) *ex lib. CXXI qui editus post excessum Augusti dicitur*.

contermina Scythiae Germania). Wie viele neue germanische Ortsnamen hat Strabo in seinem VII. Buche bringen können, das nur wenige Jahre später als die genannten Bücher des Livius abgefaßt zu sein scheint.¹⁾ Die neuen Erkenntnisse mußte auch Livius, wenn er nicht teilweise Veraltetes bieten wollte, verwerten.²⁾ Erkundigung in der Stadt hat dabei, wenn überhaupt, so doch sicher nur eine untergeordnete Rolle gespielt im Verhältnis zur Buchgelehrsamkeit — vorausgesetzt, daß es eine solche für diese Dinge gab. Es handelt sich also um die Frage, ob sich ein zwischen Poseidonios und Livius stehendes Werk namhaft machen läßt, in welchem die germanische Ethnographie behandelt sein konnte.

Diese Frage ist zu bejahen. Wir werden uns im VI. Kapitel etwas genauer mit einem Werke des Timagenes zu beschäftigen haben, das die gallische Geographie und Ethnographie mit großer Ausführlichkeit behandelte. Die alte Streitfrage, ob es eine Spezialschrift über Gallien oder ein Geschichtswerk war, in dem die gallischen Dinge in Form eines sehr langen Exkurses eingelegt waren, scheint mir durch die Untersuchungen, die A. Klotz in seinen Caesarstudien (Leipz. 1910) dieser Arbeit des Timagenes gewidmet hat, zugunsten der zweiten Annahme entschieden zu sein. Jedenfalls hat Klotz durch seine eindringende und ergebnisreiche Analyse der Strabonischen Keltike (B. IV) erwiesen, daß Timagenes auf der Grundlage der Beschreibungen des Artemidoros und Poseidonios und zum guten Teile auch mit deren Bausteinen ein neues Gebäude erstehen ließ, zu dessen Einrichtung ihm auch die Caesarischen Commentarii erheblich beigesteuert hatten; aber über die Caesarische Zeit weit hinabgehend, hatte er auch die Neuorganisation Galliens durch

1) Das IV. Buch enthält p. 206 eine auf das Jahr 18 n. Chr. datierte Notiz, die freilich auch nachträglich von dem Verfasser hinzugefügt worden sein kann. Die zeitliche Entstehungsgeschichte des Strabonischen Werkes ist sehr kontrovers. In dem die germanische Geographie enthaltenden Buche VII 291f. ist die Niederlage des Varus erwähnt, aber Arminius noch am Leben (gest. 21).

2) Die ohne jede Begründung aufgestellte Behauptung Müllenhoffs (D. A. IV 18), der Livianische Exkurs werde nicht viel mehr als eine Wiederholung der Caesarischen Nachrichten gewesen sein, ist so verkehrt, daß Müllenhoff, wenn er diesen Band seines Werkes selbst hätte veröffentlichen können, sie voraussichtlich gestrichen hätte.

Augustus berücksichtigt, ja, die neue Hauptstadt Lugdunum als wichtigen Orientierungspunkt gewählt, so daß sein Werk die modernste und eingehendste Darstellung der gallischen Verhältnisse enthielt. Außer Strabos Keltike, die im wesentlichen auf dem Fundamente des Timagenes ruht — Caesar kennt er nur durch Timagenes' Vermittlung, Artemidoros und Poseidonios hat er nebenbei auch selbstständig zur Ergänzung herangezogen —, besitzen wir das umfängliche, vorzugsweise die Urgeschichte betreffende Exzerpt aus Timagenes bei Ammianus Marcellinus (XV 9), das uns bereits bekannt ist (o. S. 50 f.) und weiterhin noch öfters beschäftigen wird. Daß ein Schriftsteller wie Timagenes, der in Augusteischer Zeit eine freilich vielfach angefeindete Berühmtheit war, dessen literarhistorische Bedeutung unter der Flavischen Dynastie auf die Spitze getrieben wurde¹⁾, dessen Werk, wie das Ammianusexzerpt zu zeigen scheint, noch gegen Ende des IV. Jahrhunderts eingesehen werden konnte²⁾, für die Livianische Beschreibung Galliens dieselbe maßgebende Rolle spielen mußte wie für die wenig jüngere Strabonische, braucht wohl nur ausgesprochen zu werden, um selbstverständlich zu erscheinen; es gab, von allem anderen abgesehen, außer Timagenes keinen Gewährsmann, der das gallische Material seit Artemidoros und Poseidonios bis auf die Gegenwart vereinigt und gesichtet darbot. Von Gallien aber war Germanien untrennbar. Wenn es ohnehin in der Natur der Verhältnisse begründet war, daß in einem Werke Augusteischer Zeit über Gallien auch die an diese Provinz angrenzenden,

1) Quintilianus X 1, 75 *longo post intervallo temporis* (nach Kleitarchos) *natus Timagenes vel hoc est ipso probabilis, quod intermissam historias scribendi industriam nova laude reparavit*. Den Grund für dieses auffällige Urteil — Polybios und Poseidonios sind völlig übergangen — hat Klotz S. 84, 3 erkannt. Timagenes gehörte der attizistischen Stilrichtung an, darum hat ihn auch Dionysios Hal. einer Benutzung gewürdigt (Mommsen, Ges. Schr. VII 410, 2); auch die enge persönliche Berührung mit dem erklärten Attizisten Asinius Pollio (Seneca de ira III 23, 5 *Timagenes in contubernio Pollionis Asinii consenuit*, näml. nach seinem Bruch mit Augustus), ist, wie Klotz bemerkt, dafür charakteristisch, wie denn Timagenes auch das Geschichtswerk des Pollio benutzt hat (daher das Zitat aus *Asinius* bei Strabo 193: Klotz S. 69, 84, 4).

2) Ammianus zitiert anscheinend aus erster Hand, denn er sagt, er wolle aus dem umfangreichen Berichte des Timagenes nur das ihm geeignet Erscheinende auswählen.

teilweise in deren Administration einbezogenen Teile Germaniens Berücksichtigung finden mußten¹⁾, so werden wir diese allgemeine Voraussetzung späterhin durch Tatsachen bestätigt finden, die bei Strabo und Ammianus vorliegen: Timagenes ist auf gallisch-germanische Wechselbeziehungen eingegangen, er hat eine Kolonisationslegende gebracht, wonach einzelne Teile Galliens vom rechten Rheinufer aus besiedelt worden waren, und hat über germanische Einschläge in das Blut belgischer Stämme, der Nervii und Treveri, gesprochen. Also war er für Livius, der dem ethnographischen Exkurs über Gallien den über Germanien unmittelbar folgen ließ, der modernste Autor auch für das letztere Land.

Dieses Ergebnis einer Beweisführung, deren Belegstücke zum Teil, wie bemerkt, einem späteren Abschnitte (Kap. VI) vorbehalten bleiben müssen, ist für den Gang unserer bisher angestellten Untersuchung wichtig. Wir fanden in der Taciteischen Germania vielfach Spuren einer Gelehrsamkeit, die wir nach Wesensart und Stilprägung als posidonisch glaubten ansprechen zu dürfen; als ihr Vermittler ergab sich uns der Livianische Germanenexkurs. Nun hat sich herausgestellt, daß auch zwischen Poseidonios und Livius ein Vermittler gestanden hat: Timagenes, ohne daß damit gesagt wäre, daß Livius nicht genau so, wie es Strabo tat, zur Ergänzung des Timagenes auch dessen Hauptgewährsmann Poseidonios herangezogen haben könnte, eine Annahme, die bei der überragenden Bedeutung des Poseidonios für Livianische Quellenbenutzung gradezu nötig erscheint. Die Hauptsache aber ist, daß erst durch den hier dargelegten Gang der Tradition²⁾ die Lösung der Rätselfragen erfolgt, die durch unsere früheren Einzelnachweise mehr aufgegeben als beantwortet waren. Wir fanden die merkwürdigsten, gelegentlich wörtlichen Übereinstimmungen Taciteischer Sätze mit einer Hippokratischen Schrift, Herodotos, Polybios und einem Homeriker; mit Strabo, Diodoros und Plutarchos; mit Cicero de div. und Varro-Vitruvius.

1) Zumal wenn Klotz mit seiner Ansicht recht hat, daß es sich um ein Geschichtswerk des Timagenes handelt, in dem die Ethnographie Galliens als Einleitung zu der Erzählung der Caesarischen Feldzüge gegeben war.

2) Ohne nähere Begründung nennt Th. Birt, Die Germanen (Münch. 1917) 313 Timagenes neben Livius als Quellenautor des Tacitus: mit Recht, nur daß Timagenes durch Livius vermittelt war.

Das erklärt sich jetzt einfach so. Die genannten Autoren sind, soweit sie älter waren als Poseidonios (erste Gruppe), von diesem benutzt worden; soweit sie jünger waren (zweite und dritte Gruppe), haben sie ihrerseits Poseidonios benutzt (Strabo teils direkt, teils durch Vermittlung des Timagenes, die anderen nur direkt); Poseidonios ist durch Vermittlung des Timagenes-Livius ein Quellenautor des Tacitus geworden.

Wenn uns nun auch die Gesamtheit literarhistorischer Erwägungen auf Livius als den Vermittler zwischen Poseidonios und Tacitus geführt hat, so wäre es doch erwünscht, den allgemeinen Tatsachensbeweis durch unmittelbare Vergleichsstücke bestätigt zu sehen. Daß dieser Wunsch, obwohl das Livianische Werk in dem entscheidenden Abschnitte verloren ist, innerhalb bestimmter, durch die Verhältnisse gewiesener Grenzen, wie mir scheint, erfüllbar ist, dürfte die beste Rechtfertigung der bisherigen Beweisführung sein.

1. Poseidonios' Geschichte des Kimbernkrieges war, wie seit Müllenhoffs Beweisführung anerkannt ist, die Hauptquelle der Livianischen Erzählung dieses Krieges. Nun bemerkt Florus (I 37) aus Livius: Marius habe vor der Schlacht bei Aquae Sextiae die Soldaten so lange im Lager gehalten, bis sich „das Ungestüm legte, das die Barbaren für Tapferkeit halten“. Diese Worte — *impetus quem pro virtute barbari habent* — stimmen überein mit der Charakteristik der Taciteischen Germanen (c. 4) so wie der Nordvölker, die wir oben (S. 110) bei Vitruvius lasen; Vitruvius aber geht durch Varros Vermittlung auf Poseidonios zurück. Ferner heißt es bei Plutarch, Marius 26 von den Kimbern in der Schlacht bei Vercellae, die im Hochsommer (30. Juli) stattfand: „So sehr sie sich auf das Ertragen von Frost verstanden — waren sie doch, wie gesagt, in schattenreichen und kalten Gegenden aufgewachsen —, so wurden sie umgeworfen durch Hitze: sie keuchten, und der Schweiß drang ihnen aus den Poren.“ Diese Worte finden ihre teilweise Entsprechung in dem Taciteischen (c. 4) *minime sitim aestumque tolerare, frigora atque inedia*¹⁾ caelo solove

1) Für die *inedia* vgl. Iustinus XLIV 2, 1 von den Iberern: *corpora hominum ad inedia laboremque, animi ad mortem parati*. Dem Taciteischen Ausdruck *frigora atque inedia tolerare* entspricht genau das, was Cassius Dio in seiner sehr bemerkenswerten, aus Anlaß der schottischen Expedition des Septimius Severus vom Jahre 208 eingelegten Ethnographie der Kaledonier sagt LXXVI 12

assueverunt. Poseidonios ist hier — von anderen Gründen abgesehen, die Müllenhoff (II 125. 144f.) beibringt — mit Sicherheit deshalb als Plutarchs Quelle zu erkennen, weil dieser auf seine im Kap. 11 gegebene Schilderung des nordischen Heimatlandes der Kimbern zurückverweist, die bezeugtermaßen aus Poseidonios stammt (s. o. S. 98). Besäßen wir die Livianische Darstellung dieses Krieges, so würden wir in ihr voraussichtlich Ähnliches lesen wie bei Plutarch und könnten dann die lateinischen Worte mit den lateinischen des Tacitus unmittelbar vergleichen.

2. Noch bemerkenswerter ist folgendes. Livius erzählt im XXXVIII. Buche (von c. 12—27) den Krieg gegen die Gallograeci im Jahre 189. Vor dem Zusammenstoß mit einer ihrer drei Völkerschaften, den Tolistobogiern, läßt er (c. 17) den Konsul Cn. Manlius Volso eine Ansprache an sein Heer halten. Sie hat bei Polybios, dem er in der Sacherzählung folgt, keine Entsprechung, ist also entweder von ihm selbst erfunden oder einer annalistischen Quelle nachgebildet; aber bei der Besonderheit dieser Rede kommt die letztere Möglichkeit nicht in Betracht, sie stammt also von Livius selbst und gehört zu den Paradestücken, durch die er, der ja noch in späteren Lebensjahren eine rhetorische Schrift verfaßte, seine Kunst zu zeigen liebte. Der Konsul sucht den Schrecken, den diese *ferox natio* den Soldaten eingeflößt hatte, zu beschwichtigen. Zu diesem Zweck werden zunächst (2—7) die auf *terror* berechneten Bräuche dieses Volkes seiner physischen Minderwertigkeit gegenübergestellt. Was wir hier zu hören bekommen, läßt sich Schritt für Schritt mit der Charakteristik vergleichen, die, wie wir oben (S. 105 ff.) sahen, Poseidonios von den Völkern des europäischen Nordens gegeben hatte, und die wir in der Taciteischen Germania wiederfinden: der hohe Körperwuchs, die rötlichen¹⁾ Haare, der Schlachtgesang, der blindwütige Ansturm, das Versagen in planmäßigem Kampfe, die Unfähigkeit, Sonnenglut und Durst

δύναται δὲ καὶ λιμὸν καὶ ψύχος καὶ τάλαιπωρίαν πᾶσαν ὑπομένειν. — Um die genaue Unterscheidung des Verhaltens gegen Durst und Hunger bei Tacitus richtig zu werten, muß man sich der wiederholten Bemerkungen des Hippokrates darüber erinnern, z. B. c. 2 *τὴν διαίταν τῶν ἀνθρώπων οὐλοῖ ἡδοναί, πότερον φιλοπόται καὶ ἀριστηταὶ καὶ ἀτακαίποροι ἢ φιλογυμνασταὶ τε καὶ φιλοπόννοι καὶ ἐδωδοὶ καὶ ἄποτοι*. 4 *ἐδωδοὺς δὲ ἀνάγκη τὰς τοιαύτας φύσεις εἶναι καὶ οὐ πολυπότας*.

1) *rutilatae*, also eigentlich „gerötelt“. Darauf werden wir später (im IV. Kap., Abschn. 4) zurückkommen.

zu ertragen.¹⁾ — Dann folgt (8—9) ein kurzer Hinweis auf geschichtliche Begebenheiten der Vergangenheit, wo die Römer sich den Galliern überlegen gezeigt hätten: hier zitiert sich also Livius gewissermaßen selbst. — Darauf geht es so weiter (9—13): „Und unsere Vorfahren hatten es mit unzweifelhaften, landeseingeborenen Galliern zu tun; diese hier sind schon entartet, ein Mischvolk: ihrem Namen. ‘Gallograeker’ entspricht ihre Wesensart. Ist doch auch bei Pflanzen und Tieren die den Artencharakter aufrechterhaltene Vererbung ohnmächtig gegen die durch Boden und Klima bewirkten Veränderungen. Die Makedonen sind in dem ägyptischen Alexandria, Seleucia, Babylon

1) Die Worte des Livius, die ich mit den oben (S. 106. 110) ausgeschrieben des Vitruvius und Tacitus zu vergleichen bitte, lauten: *procera corpora, promissae et rutilatae comae, vasta scuta, praelongi gladii; ad hoc cantus ineuntium proelium et ululatus et tripudia et quatientium scuta in patrium quendam modum horrendus armorum crepitus, omnia de industria composita ad terrorem . . . iam usu hoc cognitum est: si primum impetum quem fervido ingenio et caeca ira effundunt sustinueris, fluunt sudore et lassitudine membra, labant arma; mollia corpora, molles, ubi ira consedit, animos sol pulvis sitis, ut ferrum non admoveas, prosternunt* (vgl. V 48, 3 *quorum* — Hitze und Staub — *intolerantissima gens umorique ac frigori assueta* X 28, 4 *Gallorum corpora intolerantissima laboris atque aestus fluere*). Bei Tacitus hist. II 34 heißt es: *Germanos, quod genus militum apud hostis atrocissimum sit, tracto in aestatem bello fluxis corporibus mutationem soli caelique haud toleranturos*, wohl aus Plinius, bemerkenswert wegen des Anklangs an Germ. 4 *minime sitim aestumque tolerare, frigora atque inedia caelo solove assueverunt*. Einer Spur der gleichen Charakteristik bin ich noch begegnet bei Josephus, Arch. XIX 1, 15, die hier, da sie das Germanische angeht, Platz finden möge. Er hat soeben die Ermordung des Kaisers Gaius erzählt und führt dann fort: „Die ersten, die das Ende des Gaius erfuhren, waren die Germanen. Es waren das die Soldaten der Leibwache, die denselben Namen wie das Volk trugen, aus welchem die keltische Abteilung genommen war. Zornmütigkeit ist ihnen angeboren, was auch bei gewissen anderen Barbaren nicht selten ist, die bei ihren Handlungen weniger Überlegung walten lassen; aber stark an körperlichen Fähigkeiten erzielen sie beim ersten Zusammenprall mit den Feinden überall da, wo sie anstürmen, Erfolge.“ Der ganze lange Abschnitt über den Tod des Gaius und die Thronerhebung des Claudius stammt, wie Mommsen bemerkt hat, vermutlich aus Cluvius Rufus, der den Livius nicht weniger eifrig gelesen haben wird, als es Tacitus tat. Endlich bin ich durch die Lektüre von O. Immisch, Agatharchidea (Sitzungsber. d. Heidelb. Ak. 1919, 7. Abh.) auf eine nahverwandte Stelle bei Photios bibl. cod. 249. 441a 13ff. aufmerksam geworden (aus einer ‘Pythagorasvita’; peripatetischer Einfluß gesichert): daß die Skythen „draufgängerisch“ (*τηγχινοί*) sind, wird aus den klimatischen Verhältnissen abgeleitet.

und ihren anderen über den Erdkreis verstreuten Kolonien zu Syrern, Parthern und Ägyptern entartet; Massilia ist infolge seiner Lage inmitten gallischer Anwohner beträchtlich durch deren geistige Wesensart beeinflusst worden¹⁾; und was blieb den Tarentinern von der harten und rauhen Spartanerzucht? Alles entwickelt sich rassiger an dem Orte seines Ursprungs; bei Versetzung auf einen fremden Boden verwandelt es seine Natur nach den Stoffen, die es aus diesem aufnimmt.²⁾ Traut der Leser seinen Augen? Ist denn Livius, wird er sich fragen, zum Naturforscher geworden, und das zu einem solchen, der über Vererbungs- und Anpassungslehre so Erstaunliches zu berichten weiß, daß Viktor Hehn in der Vorrede der 2. Aufl. seines berühmten Buches (1874) ihn deswegen einer ganz besonders lobenden Note für würdig befand?³⁾ Nun, die Antwort haben wir durch unsere obigen Ausführungen (S. 63 ff.) eigentlich schon vorweggenommen: was wir hier lesen,

1) Anders läßt er XXXVII 54, 21 die Rhodier im Senat reden (ebenfalls im Jahre 189; es ist eine Einlage in die Rede, die er bei Polybios fand): *Massilienses quos, si natura insita velut ingenio terrae vinci posset, iam prius efferassent tot indomitae circumfusae gentes, in eo honore, in ea merito dignitate audimus apud vos esse, ac si medium umbilicum Graeciae incolerent. non enim sonum modo linguae vestitumque et habitum, sed ante omnia mores et leges et ingenium sincerum integrumque a contagione accolarum servarunt.* Dies war die traditionelle Ansicht: Tac. Agr. 4, vgl. Val. Max. II 6, 7.

2) *Et illis maioribus nostris cum haud dubiis Gallis, in sua terra genitis res erat; hi iam degeneres sunt, mixti et Gallograeci vere, quod appellantur. sicut in frugibus pecudibusque non tantum semina ad servandam indolem valent, quantum terrae proprietates caelique, sub quo aluntur, mutat. Macedones qui Alexandriam in Aegypto, qui Seleuciam ac Babyloniam quique alias sparsas per orbem terrarum colonias habent, in Syros Parthos Aegyptios degenerarunt; Massilia inter Gallos sita traxit aliquantum ab accolis animorum; Tarentinis quid ex Spartana dura illa et horrida disciplina mansit? generosius <est>, in sua quidquid sede gignitur; insitum alienae terrae in id, quo alitur, natura vertente se degenerat.* Anders beurteilt Livius die Mischung da, wo er in eigner Person spricht: XXXVII 8, 4 *bellicosiores ea tempestate erant (Gallograeci), Gallicos adhuc, nondum exoleta stirpe gentis, servantes animos.*

3) Mir war die merkwürdige Stelle des Livius aus Hehn bekannt geworden, nach dessen feiner Übersetzung ich die beiden naturwissenschaftlichen Sätze gab. — Auch Cicero zeigt, was nicht zu verwundern, Kenntnis der Lehre, aber seine Reproduktion derselben ist grobkörniger: de lege agr. II 95 *non ingenerantur hominibus mores tam a stirpe generis ac seminis quam ex eis rebus quae ab ipsa natura nobis ac vitae consuetudine suppeditantur, quibus alimur et vivimus* (es folgen Beispiele: Karthager, Ligurer, Campaner).

ist die Lehre des Poseidonios, der die Bildung der Arten, die Entwicklung der Rassen und ihre Bedingtheit durch Umwelt und Klima mit bewunderungswürdiger Weite und Schärfe des Blicks erkannt hatte. Unter den dort angeführten Belegen war auch einer aus der Tetrabiblos des Ptolemaios (II 1 p. 55 der Basler Ausg. von 1553). Seinen Inhalt gibt in freier Weise Servius zur Aen. VI 724 so wieder: Ptolemaeus sagt: in ein anderes Klima versetzt, ändere der Mensch seine Natur teilweise, nicht gänzlich, da er seine Veranlagung mit auf die Welt bringe. Die Livianische Stelle bietet hierzu noch insofern eine Ergänzung, als sie uns zeigt, daß bei dieser Lehre auch die Mischung der Arten erwogen worden ist. — In dem letzten Teile seiner Rede (13—20) läßt Livius den Konsul die Schlußfolgerung ziehen. Diese „Gallier“, wenn man sie noch so nennen wolle, zu besiegen, sei keine schwere Aufgabe: nicht bloß Tiere, sondern auch Menschen würden durch Zähmung ihrer ursprünglichen Natur entfremdet. „Gehärtet durch so viele Leiden (die Kämpfe mit den wilden Völkerschaften von Illyricum, Päonien und Thrakien) und verroht hat sie jetzt ein Land aufgenommen, das sie mit einer Fülle aller guten Dinge mästet. Durch eine gar fruchtbare Ackerflur, ein mildes Klima und die sanfte Gemütsart der Anwohner ist all ihre Wildheit, die sie mitbrachten, gebändigt worden.“ Ich darf den Leser daran erinnern, daß wir dieses Motiv bereits kennen (o. S. 73): „Durch Schnee und Eis der Alpen waren sie in die italische Ebene hinabgestiegen ... Wären sie stracks auf Rom gezogen, groß wäre die Gefahr gewesen. Aber in Venetien, fast der mildesten Gegend Italiens, hat die Weichheit des Bodens und des Klimas ihre kernige Kraft schlaff gemacht“¹⁾: so heißt es von den Kimbern bei Florus (III 3, 13) aus Livius, der es anerkanntermaßen aus Poseidonios nahm.

Das Ergebnis dieser Analyse der Livianischen Rede ist eigenartig genug. In ihrer Gesamtheit ist sie recht wirksam: das teilt sie mit vielen Livianischen. Aber sie ist auch ungewöhnlich gebildet: das verdankt sie dem Umstande, daß ihr Verfasser einen Strom naturwissenschaftlicher Gelehrsamkeit in sie hinübergeleitet hat. Wir lernen daraus, daß er sich das Posidonische Geschichtswerk für den kulturhistorischen Firnis des seinigen bereits nutzbar gemacht hat,

1) Darauf folgen die o. S. 73 ausgeschriebenen Worte über das Brot und das gekochte Fleisch.

bevor er es, das Polybianische aus den Händen legend, als geschichtliche Quelle zu verwerten begann (die Erzählung der Ereignisse des Jahres 189 liegt dem Beginne der *Ἱστορίαι* des Poseidonios 45 Jahre voraus). Das ist wohlbegreiflich: es war das letzte hellenistische Geschichtswerk großen Stils, an dem damals jeder, wenn er nicht auf die „Alten“ zurückgreifen wollte, Kunst der Geschichtschreibung lernen mußte. Die kleinasiatischen Gallier sind von den griechischen Historikern seit Polybios einfach *Γαλάται* genannt worden, eine Bezeichnung, die auch Livius meist beibehält; in Ciceronis Zeit begegnet dafür die Komposition *Gallograeci* (de har. resp. 28 vom Jahre 56; aber ad Att. VI 5, 3 vom Jahre 50 *Galatae*), die dann von den Griechen mit Umkehrung der Kompositionsglieder *Ἑλληνογαλάται* benannt wurden (für uns vor Diodor V 32, 5 nicht nachweisbar).¹⁾ Poseidonios hatte mehrfach Gelegenheit, sie zu erwähnen, z. B. in der Erzählung vom Ende des pergamenischen Königreichs. Bei einem dieser Anlässe oder, was auch denkbar wäre, in seiner gallischen Ethnographie²⁾ mag er sich über das Mischvolk, das eben durch seine

1) Näheres, auch über die ganz gelegentliche Benennung *Γαλλογραῖκοί* in den Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1918, 129, 3. 4.

2) Das könnte man vielleicht versucht sein, aus Diodor V 32, 5 zu schließen, wo über die *Ἑλληνογαλάται* inmitten der ja sicher Posidonischen Ethnographie der Kelten kurz gesprochen wird. Aber ein Schluß bloß daraus wäre doch bedenklich, wie eine kurze Analyse zeigen möge. Das Kap. 31 enthält die anerkanntermaßen Posidonische lange Darlegung über die Druiden und schließt mit dem ganz in Poseidonios' Art gehaltenen präziösen Gedanken: *οὕτω* (näml. indem sie durch Musik die Streitenden wie wilde Tiere besänftigen) *καὶ παρὰ τοῖς ἀγριωτάτοις βαρβάροις ὁ θνυμὸς εἶκει τῇ σοφίᾳ καὶ ὁ Ἄρης αἰδεῖται τὰς Μούσας*. Dann folgt 32 zunächst etwas ganz anderes: über Namen, Wohnsitze und Geschichte des Volkes (§ 1. 3. 4—5), darunter eine Bemerkung über die *Κίμβροι* — *Κιμμέριοι* (4), die wegen der Übereinstimmung mit Plutarch, Marius 11, sicher Posidonisch (s. o. S. 68, 2), aber hier ganz unpassend ist; bei der Geschichte des Volkes werden auch die *Ἑλληνογαλάται* erwähnt (5), eine Namensform, die Poseidonios schwerlich gebrauchte (s. o.). Dann aber geht es § 6 so weiter: *ἀκολούθως δὲ τῇ κατ' αὐτοὺς ἀγριότητι καὶ περὶ τὰς θνυσίας ἐκτόπως ἀσεβοῦσι* usw., was wieder anerkanntermaßen Poseidonios ist. Der Anschluß dieser Worte an die zu Ende von c. 31 stehenden (*ἀγριωτάτοις* — *ἀγριότητι*) ist klar: Wilamowitz hat im Griech. Lesebuch II 223 die Stücke in dieser Weise, mit Ausschluß des dazwischen Stehenden, verbunden. Das in § 7, der das Kapitel und mit diesem die ganze keltische Ethnographie abschließt, über die *ἀρρενομιξία* Gesagte gehört mit den Absurditäten von § 2 zusammen und hat mit Poseidonios nichts

Mischung ein Musterbeispiel für ethnische *ἐπιμιγῆαι* (s. o. S. 47) darbot, geäußert haben. Wir besitzen außer dem Livianischen Bericht noch einen anderen, zwar an einer entlegenen Stelle und daher kaum beachtet, aber mit dem erlesenen Namen Varros (aus den Antiquitates) gezeichnet, bei Hieronymus in der Vorrede des II. Buches seines Kommentars zum Paulinischen Galaterbriefe. Seine Worte sind so bemerkenswert, daß sie in einer Anmerkung¹⁾ auszugsweise mitgeteilt werden mögen. Livius und Varro müssen dieselbe Quelle be-

zu tun. Es scheint mir nach diesem allem klar: in das Schlußkapitel 32 hat Diodor mit einigem Posidonischen Gute allerlei Heterogenes vermengt. Man kann mit der Verallgemeinerung 'Poseidonios' selbst bei Diodor, der doch — leider — auch „Schriftsteller“ hat sein wollen, nicht vorsichtig genug sein.

1) Paulus redet 3, 1 die Galater an *οἱ ἀνόητοι Γαλάται* (o insensati Galatae Vulg.). Dazu bemerkt Hieronymus a. a. O. (Migne 26, 353 ff.): *qui sint Galatae vel quo et unde transierint, utrum indigenas eos fuderit an advenas quam nunc incolunt terra susceperit* (man beachte die genaue ethnographische Terminologie: vgl. o. S. 47), *et utrum linguam conubio perdiderint an et novam didicerint et non amiserint suam M. Varro, cunctarum antiquitatum diligentissimus perscrutator, et ceteri qui eum imitati sunt, multa super hac gente et digna memoriae tradiderunt ... Massiliam Phocaei condiderunt, quos ait Varro trilingues esse quod et graece loquantur et latine et gallice. Oppidum Rhoda coloni Rhodiorum locaverunt, unde amnis Rhodanus nomen accepit ... Nonne Saguntum Graeci ex insula Zacyntho profecti condiderunt et oppidum Tartessus quod nunc vocatur Carteria Iones Graeci homines locasse referuntur? Montes quoque Hispaniarum Calpe, Hydria (?), Pyrene, item insulae Aphrodisiades et Gymnesiae quae vocantur Baleares nonne graeci sermonis indicia demonstrant? ... ex quo evenit ut et in occidente graeci saepe acuminis reperiantur ingenia et in oriente stoliditatem barbaram redoleant. nec hoc dicimus, quod non e regione utrobique diversa nascantur, sed quod ex magna parte etiam cetera quae non sunt similia nuncupentur. itaque non mirum est stultos et ad intellegentiam tardiores Galatas appellatos.* Daß die Varrozitate aus den Antiquitates (humanae) stammen, zeigt nicht bloß die Einführung Varros als *antiquitatum perscrutator*, sondern vor allem eine andere Stelle des Hieronymus comm. in Genesin 10, 4 (Migne 23, 952): *legamus Varronis de antiquitatibus libros et Sennii Capitonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros: et videbimus paene omnes insulas et totius orbis litora terrasque mari vicinas graecis accolis occupatas, qui ut supra dicimus ab Amano et Tauro montibus omnia maritima loca usque ad oceanum possidere Britannicum.* Die geographischen Bücher der Antiquitates waren X—XIII, in einem derselben behandelte er Galatien: *Lydis de mag. III 74 p. 167* Wunsch (Zitat aus Varro *ἐπὶ τῶν ἀσθεσπέων περὶ πείσιν* über Pessinus). Vgl. P. Mirsch, *De Varronis antiquit. rer. hum. libris* (Leipz. 1882) 110, 118 f., der aber das Hieronymuszitat zum Galaterbriefe nicht recht ausgenutzt hat.

nutzt haben: beide sprechen von dem gallischen Einfluß auf die griechischen Kolonisten von Massalia, und, was uns hier besonders interessiert, auch Varro scheint, wie noch die sehr summarische Paraphrase des Hieronymus durchblicken läßt, den Zusammenhang zwischen Landes- und Volkscharakter hervorgehoben zu haben, der aber bei den asiatischen Galliern durch die Einwanderung und Mischung mit den Griechen durchkreuzt worden sei. Auch Seneca zeigt Kenntnis dieser Lehre.¹⁾ Die Möglichkeit, daß Livius von Varro abhänge, habe ich wohl in Erwägung gezogen, aber sie nicht nur wegen der Übertragung des Posidonischen Kimbernmotivs auf die Gallograeci, sondern vor allem deswegen verworfen, weil uns keinerlei sonstige Beeinflussung des Livius durch Varro kenntlich ist, selbst da nicht, wo wir sie, wäre sie vorhanden, unbedingt erwarten müßten, zu Beginn seines Geschichtswerkes bei Behandlung der ältesten Besiedlungsgeschichte Italiens und der Anfänge Roms. Dagegen ist uns das Abhängigkeitsverhältnis Varros von Poseidonios²⁾ eine ebenso geläufige Anschauung wie dasjenige des Livius.

Livius hat an einer späteren, uns im Original nicht erhaltenen Stelle seines Geschichtswerkes die Charakteristik der Kelten auf die Germanen übertragen: das entnehmen wir Cassius Dio. In der langen Rede, die er, dem Livius folgend (s. o. S. 74), XXXVIII 36 ff. Caesar vor seinem Zusammentreffen mit Ariovist an seine Truppen halten läßt, heißt es (c. 45): „Wir bedienen uns einer planmäßigen Schlachtordnung, jene stürmen ungeordnet blindwütig darauf los. Ihren Ansturm braucht ihr so wenig wie die Größe ihrer Körper und ihres Schlachtgeschreis zu fürchten: in seiner Maßlosigkeit nur im Anfang stark aufflackernd hält er nicht lange vor, sondern verbraucht sich rasch.“ Es ist klar, daß Livius diese Charakteristik der Germanen auch für seine germanische Ethnographie verwertet hat, die nach dem

1) Seneca de cons. ad Helviam 7, 1f. *videbis gentes populosque universos mutasse sedem ... Scythia ... civitates Aethiopiae Ponticis impositas litoribus ostentat: non perpetuae hiemis saevitia, non hominum ingenia ad similitudinem caeli sui horrentia transferentibus domos suas obstiterunt ... Graeci se in Galliam immiserunt, in Graeciam Galli.* Mit den gesperrten Worten vergleiche man den o. S. 162, 1 zitierten Vers (wohl des Albinovanus Pedo) *ingenia immansueta suoque simillima caelo.*

2) Vgl. vor allem die im vorhergehenden öfters zitierten Aufsätze Kaibels und Wendlings im Hermes XX (1885) und XXVIII (1893).

Zeugnisse der Inhaltsangabe des CIV. Buches der Erzählung des Zusammentreffens mit Ariovist und der bei jener Gelegenheit gehaltenen Ansprache Caesars an sein Heer unmittelbar vorausging.¹⁾ Die Übereinstimmung der Dionischen Charakteristik der Germanen und der Taciteischen führt uns also wieder auf Livius und über diesen hinauf zu Poseidonios.

3. Das geheimnisvolle Volk der Iberer hat begreiflicherweise das Interesse des Poseidonios auf sich gezogen. Der iberische Volksstamm der Kallaiker (in der nordwestlichsten spanischen Landschaft Galicia und dem nördlichsten portugiesischen Distrikt Entre Douro e Minho) trat in den Gesichtskreis der Römer durch ihren Krieg mit den Lusitanern, den südlichen Grenznachbarn der Kallaiker.²⁾ Die Anfänge des Freiheitskampfes der Lusitaner unter Viriatus im Jahre 147 fielen zeitlich noch gerade in den Rahmen des Polybianischen Werkes, das — die Spezialgeschichte des Numantinischen Krieges nicht mitgerechnet — bis 145/144 reichte. Der weitere Verlauf und das Ende im Jahre 139 muß also ganz zu Beginn der Historien des Poseidonios erzählt worden sein; in letzterem Jahre betrat der Statthalter des jenseitigen Spaniens Servilius Caepio als erster Römer die wilden Berglande der Kallaiker.³⁾ Es herrscht wohl Einvernehmen darüber, daß unsere Überlieferung in letzter Hinsicht auf Poseidonios zurückgeht; die bei Diodor XXX 1. 7. 21a und Appianus Iberika 71f. erhaltene Charakteristik des Viriatus, die Schilderung seiner Hochzeit und das ihm gespendete Elogium sind Glanzstücke Posidonischer Erzählungs- und Stilkunst.⁴⁾ Durch mehr oder minder umfangreiche

1) Periocha: *Prima pars libri situm Germaniae moresque continet. C. Caesar, cum adversus Germanos qui Ariovisto duce in Galliam transcederant exercitum duceret, rogatus ab Aeduis et Sequanis quorum ager possidebatur trepidationem militum propter metum novorum hostium ortam adlocutione exercitus inhibuit.*

2) Der Douro bildete die Grenze. Vgl. Strabo III 152 τοὺς πλείστον τῶν Ἀσπιτανῶν Καλλαικὸν καλεῖσθαι.

3) A. Schulten, Viriatus, in den Neuen Jahrb. 1917, 226. Aus dieser Abhandlung (S. 215, 3) ist auch zu ersehen, daß wir den keltischen Namen des lusitanischen Freiheitshelden nicht, wie es unsere griechisch-römischen Quellen meist tun, mit der Aspirata schreiben dürfen.

4) A. Schulten hat in seiner — übrigens zur Erkenntnis von Poseidonios' schriftstellerischer Art ergebnisreichen — Abhandlung „Polybios u. Posidonius über Iberien“ (Hermes XLVI 1911, 568 ff.) versucht, den Anteil dieser beiden Autoren an den Darlegungen iberischer Landeskunde und Kämpfe bei Strabo,

Stücke des Strabo III, Diodor V und besonders des Trogus-Iustinus XLIV 3 steht ferner fest, daß Poseidonios eine Ethnographie jenes

Diodor und Appian zu sondern. Ich vermag ihm dabei aber nicht in allem zu folgen; insbesondere gilt das für seinen Versuch, einzelne Stücke Appians, darunter das im Text bezeichnete, der Spezialschrift des Polybios über den Numantinischen Krieg zuzuweisen, in der auch die lusitanischen Ereignisse von 144—137 erzählt worden seien. Denn, auch abgesehen davon, daß letztere Annahme — er hat sie in einer Spezialschrift „Numantia, eine topogr.-hist. Untersuchung“ (Abh. d. Gött. Ges. 1905, 84) aufgestellt — ganz hypothetisch ist: wer die Appianische Erzählung des Lusitanischen und die des Numantinischen Krieges (c. 63—75. 76—98) sowie der spanischen Ereignisse der Jahre 112—93 (c. 99—100) liest, wird sich gar nicht dem Eindrücke entziehen können, daß dies alles in letzter Hinsicht auf einen und denselben Hauptgewährsmann zurückgeht, und das kann schwerlich jemand anders als Poseidonios gewesen sein. Ohne im übrigen auch nur von fern an eine Quellenanalyse der Appianischen Iberika herantreten zu wollen, möchte ich doch auf einige Einzelheiten hinweisen, die mir für Poseidonios' Art charakteristisch zu sein scheinen. In c. 67 heißt es von dem Prokonsul Q. Fabius Maximus Servilianus (zum Jahre 141): *τὸν Οὐρίανθρον . . . ἐπιόντα οἱ μετὰ τὴν κερυνήν καὶ θορόβον βαρβαρικοῦ καὶ κόμης μακρᾶς, ἣν ἐν τοῖς πολέμοις ἐπισείοντο τοῖς ἐχθροῖς, οὐδὲν ἑποπτήξας ὁπέστη τε γενναίως καὶ ἀπεώσατο ἄπρακτον*. Dies läßt, wie C. Cichorius, Untersuchungen zu Lucilius (Berl. 1908) 32 bemerkt, auf eine Sittenschilderung der Lusitaner schließen, wie wir sie bei Strabo III 154f. lesen; in dieser begegnet auch das Motiv des im Kampfe flatternden Haares: *βαθεῖαν κατακεχυμένοι τὴν κόμην . . . μάχονται*, Strabo aber geht, wie auch Cichorius annimmt, auf Poseidonios zurück (nach Schulten S. 580 auf Polybios). — Ganz der Art des Poseidonios entspricht der Hinweis in c. 72 auf die *βαρβαρικοὶ ἔπαιροι* an der Bahre des Viriatus sowie die zweimalige Erwähnung der mit ihren Männern zusammen kämpfenden Frauen in c. 73. 74 (vgl. aus den Posidonischen *Κιμβρικά* Plut. Mar. 19). — Die „Vertierung“ von Menschen ist geradezu ein Lieblingsmotiv des P. gewesen: vgl. Plutarch, Mar. 16. 20 von den Kimbern und deren Hilfsvölkern: ihre Stimme sei „tierisch“; Diod. V 31 a. E. von den Kelten: *ὥσπερ τινα θηρία*; derselbe XXXIV/V 36 (zum Jahre 130) *τὸ πλῆθος παντελῶς ἀποθηριώθη πρὸς τὸν Πτολεμαῖον* 43 (zum Jahre 127) *τὴν τῶν ὄχλων πρὸς αὐτὸν ἀποθηριώσιν* 60 (zum Jahre 111) *τοῦ δὲ πλῆθους ἀγανακτοῦντος καὶ τεθηριωμένου*. Es findet sich in der Appianischen Erzählung vom Falle Numantias c. 96 *κακῶν οὐδὲν αὐτοῖς ἀπὴν, ἡγριωμένοις μὲν τὰς ψυχὰς ὑπὸ τῶν τροφῶν, τεθηριωμένοις δὲ τὰ σώματα ὑπὸ λιμοῦ καὶ λοιμοῦ* (wo man auch das Isokolon, eine bei Poseidonios sehr beliebte Figur, beachten wolle), und bald darauf nochmals c. 97 *ὁ δὲ (Σκιπίων) ἦν ἄρα στρατηγικώτερος αὐτῶν, ἐς χεῖρας οὐκ ἰὼν θηρίοις*, sowie in der Diodorischen von Viriatus XXXIII 19: der Konsul Popilius gewährte im Jahre 139 dem Viriatus eine Unterredung, *ὅπως μὴ . . . ἀποθηριωθῇ πρὸς πόλεμον ἀκατάλλακτον*. Die letztere Kongruenz ist deshalb besonders bemerkenswert, weil

Volkes gegeben hat.¹⁾ Aber kein Zitat daraus, selbst nicht das bei Iustinus, bietet so viele wohlgeordnete Einzelheiten wie eine Verserie des Silius Italicus, bei dem es inmitten des an interessanten Einzelheiten auch sonst reichen Hannibalischen Truppenkatalogs so heißt (III 344ff): „Das reiche Gallaecien sandte eine Mannschaft, die sich auf die Schau der Eingeweide, des Vogelflugs und der göttlichen Flammen versteht; bald lassen sie in ihren Heimatungen nach Barbarenart Gesänge erdröhnen, bald stampfen sie froh im Wechseltritt die Erde, wobei im Rhythmus ihre Schilde hallend zusammenklingen. Mit diesem Spiel vertreiben sich in der Ruhe der Festtage die Mannen die Zeit. Frauenarbeit besorgt das übrige; das Erdreich umzupflügen und Samen in die Furche zu streuen, das ist für die Männer eine zu träge Beschäftigung: alles, was es ohne harte Kriegsarbeit zu tun gibt, versieht die unermüdliche Gattin des Gallaecers. Diese Truppen sowie die aus ferner Wildnis aufgebotenen Lusitaner führte Viriatus, der damals noch in ganz jungen Jahren stand, später seinen Namen durch römische Niederlagen berühmt machen sollte“:

- fibrarum et pennae divinarumque sagacem
 345 flammaram misit dives Callaecia pubem,
 barbara nunc patriis ululantem carmina linguis,
 nunc pedis alterno percussa verbere terra
 ad numerum resonas gaudentem plaudere caetras.
 haec requies ludusque viris, ea sacra voluptas.
 350 cetera femineus peragit labor; addere sulco
 semina et impresso tellurem vertere aratro
 segne viris. quicquid duro sine Marte gerundum,
 Callaici coniux obit irrequieta mariti.
 has Viriathus agit Lusitanumque remotis
 355 extractum lustris, primo Viriathus in aevo,
 nomen Romanis pactum mox nobile damnis.

sie zeigt, daß die Erzählung des Lusitanischen und des Numantinischen Krieges von derselben Hand herrührt.

1) Wir vermögen freilich nicht mehr mit völliger Sicherheit überall den Anteil des Polybios von dem des Poseidonios zu sondern, da jener seiner im XXXV. Buche beginnenden Darstellung der spanischen Kämpfe im XXXIV. eine geographisch-ethnographische Einleitung vorausgeschickt hatte. Poseidonios hatte sich aber mit dieser nicht begnügt, sondern mit ausdrücklicher Polemik gegen seinen Vorgänger eingreifende Änderungen vorgenommen. Näheres darüber bei Schulten a. a. O. (vorige Anm.).

Dies kann, wie jeder mit der Quellenanalyse des Silius Vertraute auf den ersten Blick erkennen wird, nur aus Livius stammen, der den Krieg mit Viriatus in Teilen der Bücher LII—LIV nach Poseidonios erzählt hatte; die törichte Erfindung, daß Viriatus das Kontingent seines Volkes im Hannibalischen Kriege geführt habe, werden wir dem Poeten zugute halten, weil er uns durch das Hineinbeziehen einer Episode in sein Thema dieses bisher unbeachtet gebliebene ethnographische Prachtstückchen aufbewahrt hat. In ihm finden sich, von der bei Iustinus erhaltenen Urgeschichte des Volkes abgesehen, alle für eine Ethnographie Posidonischen Stils charakteristischen Züge. Durch *dives* 345 wird der Reichtum des Landes an Edelmetallen angedeutet, wobei Iustinus ausführlich verweilt — „das Land ist“, heißt es dort unter anderem, „derartig reich, daß sie beim Pflügen häufig goldhaltige Erdschollen ausheben“ —; die berühmte lange Schilderung spanischer Metallurgie, die Poseidonios gab, ist uns bei Diodor V 35—38 und Strabo III 147 erhalten. Es fehlen nicht die *barbara carmina* 346 (vgl. o. S. 115f.). Der Schildtanz 347f. erinnert in Verbindung mit den Worten Strabos (III 155) „sie vollziehen Wettspiele im Ringen, Kämpfen mit Waffen und Reiten, auch tanzen sie beim Gelage im Sprungschritt“ an den Schwerttanz und die Reitermanöver der Germanen (Tac. 6. 24), desgleichen die Erwähnung der Frauenarbeit 350 an die entsprechende germanische Sitte (Tac. 15 *delegata domus et penatium et agrorum cura feminis*), wie denn Poseidonios nach dem Zeugnisse Strabos III 165 (vgl. Diodor V 39, 2) darauf hinwies, daß die Sitte, die Frauen sich an Männerarbeit beteiligen zu lassen, gemeinsamer Brauch der Iberer, Kelten, Ligurer, Thraker und Skythen sei.¹⁾ Die ersten Verse zeigen, daß er auch bei dem iberischen Volke, wie er es bei den Kelten (Diodor V 31) und Kimbern (s. o. S. 123) tat, auf die Arten der Mantik genau einging: Strabo III 154 (aus Poseidonios) dient uns darin zur Ergänzung des Livianischen Berichts, den Silius verkürzte.

Die Linie: Poseidonios — Livius — Silius

ist, wie man sieht, parallel (nur um ein Zwischenglied verkürzt) der

1) Es zeugt für seinen Weitblick, daß er das von unseren National-ökonomien viel erörterte Prinzip der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau (vgl. K. Bücher, *Arbeit u. Rhythmus*?, Leipz. 1902, 379) so oft notierte. Ein Späterer, dem Tac. folgte, beobachtete dann dasselbe bei den Germanen.

oben nachgewiesenen

Poseidonios — (Timagenes) — Livius — Tacitus.

Auch Appianus geht in den Iberika, wie bemerkt, durch Vermittlung des Livius auf Poseidonios zurück, nur daß zwischen ihm und Livius noch ein unbekannter Gewährsmann¹⁾ gestanden hat:

Poseidonios — Livius — X — Appianus.

Es trifft sich dabei zufällig, daß Silius ein älterer, Appianus ein (beträchtlich) jüngerer Zeitgenosse des Tacitus war.

4. Die von Tacitus über Livius in die griechische *ἀρχαιολογία* hinaufführende Linie läßt sich endlich durch sprachliche Vergleichsstücke zwischen der Taciteischen Urgeschichte der Germanen und der erhaltenen Livianischen Roms sichern. Tacitus schließt die Aufzählung der angeblichen Zeichen einer vorgeschichtlichen griechischen Kolonisation Germaniens, z. B. des *fabulosus error Ulixis*, mit den Worten (c. 3 a. E): *quae neque confirmare argumentis neque refellere in animo est*. Mit diesen Worten hat man längst verglichen die Livianischen praef. 6 (*quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur*), *ea nec adfirmare nec refellere in animo est*. An und für sich stände der Annahme, es wäre das eine Stilblüte aus dem Anfang des Livianischen Werkes, natürlich nichts im Wege. Nun aber folgen bei Tacitus auf die angeführten Worte noch diese: *ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem*. Sie haben bei Livius hier keine Entsprechung; hat sie also Tacitus von sich aus hinzugefügt? Daß dem nicht so ist, beweist ihr fast genaues Vorkommen in griechischen Urgeschichten. Herodot II 146 (ägyptische Archäologie) *τούτων ὃν ἀμφοτέρων πάρεστι χρᾶσθαι τοῖσι τις πείσεται λεγόμενοισι μᾶλλον· ἐμοὶ δ' ὃν ἡ περὶ αὐτῶν γνώμη ἀποδέδεκται* (bei Tacitus folgt: *ego eorum opiniononi accedo* usw.). V 45 (Geschichte des Dorieus) *ταῦτα μὲν νυν ἑκάτεροι αὐτῶν μαρτύρια ἀποφαίνονται καὶ πάρεστι, ὁκοτέροις τις πείθεται αὐτῶν, τούτοις προσχωρεῖν*. Thukydides schließt seine Darlegung der ältesten Besiedelungsgeschichte Siziliens (nach Antiochos von Syrakus, vielleicht vermittelt durch Hellanikös) mit den Worten (VI 2, 2): *der*

1) Ich habe meine Gründe zu der Annahme, daß das gar keine schriftstellerische Individualität war, sondern daß dem Appianus eine hypomnematische Zusammenarbeitung älterer Quellenberichte vorlag, die er benutzte wie der jüdische Autor des Josephus die Strabonischen Hypomnemata.

Sage nach sollten Kyklopen und Laistrygonen die frühesten Bewohner gewesen sein, ὃν ἐγὼ οὔτε γένος ἔχω εἰπεῖν οὔτε ὁπόθεν ἐσῆλθον ἢ ὅποι ἀπεχώρησαν ἀρκεῖται δὲ ὡς ποιηταῖς τε εἴρηται καὶ ὡς ἕκαστος πηγινώσκει περὶ αὐτῶν. Dionysios Hal. I 48, 4 (römische Urgeschichte) εἰσι δ' οἱ μυθωδεστέραν αὐτοῦ (des Aineias) ποιοῦσι τὴν ἐξοδον. ἔχεται δ' ὅπη τις αὐτὸν πεῖθει (vgl. 79, 3 ὁποτέρω δὲ γραφῇ χρὴ πιστεύειν αὐτός τις εἴσεται τῶν ἀναγνωσσομένων). Hieraus ergibt sich, daß dieser schon in den ältesten Schichten der Ethnographie verbreitete Topos in die germanische des Tacitus durch denselben Überlieferungsstrom getragen worden ist wie das sonstige Gut. In diesem Zusammenhange gewinnen auch andere etwas weniger auffällige Anklänge der römischen Archäologie des Livius an die germanische des Tacitus an Bedeutung. Bei Livius folgen auf die angeführten Worte diese: *datur haec venia antiquitati*, die an die Taciteischen (c. 2) *ut in licentia vetustatis* erinnern. Unter den zahlreichen Namengebungen von Völkern bei den beiden Schriftstellern ist bemerkenswert Livius I 1, 3 *gens universa Veneti appellati* ~ Tacitus c. 2 *ut omnes . . . Germani vocarentur*; der letztere Satz ist abhängig von den Worten *ita evaluisse*, die ihr Gegenstück bei Livius in c. 15, 7 *tantum valuit ut* haben: die Entsprechung dieses Ausdrucks in griechischen Ethnographien, aus denen er geradezu übersetzt ist, werden wir weiter unten (V. Kap., Abschn. II) kennen lernen. Wie es bei Tacitus c. 3 heißt *fuisse apud eos et Herculem memorant*, so bei Livius c. 7, 4 *Herculem in ea loca Geryone interempto boves mira specie abegisse memorant*. Keiner wird leicht glauben, daß Tacitus sich all diese Worte und Wendungen aus der römischen Archäologie des Livius zusammengesucht habe, um sie auf seine germanische zu übertragen; diese Annahme würde ja auch für die letztgenannte Ausdrucksweise widerlegt werden durch ein sich zugesellendes drittes Vergleichsglied: *adseverant Herculem ad Geryonis perniciem festinasse*: diese Worte stehen in dem Timageneszitate des Ammianus (o. S. 50f.). Wir werden mithin in allen diesen Fällen so zu urteilen haben, daß Livius die Phraseologie seiner römischen Archäologie in der germanischen reichlich wiederholte — kein Wunder: beider Vorlagen waren ja wesentlich hellenisch —, und daß Tacitus sich in der Wortwahl, wie es zumal bei einer solchen seit Jahrhunderten konventionellen sein Recht war, an die germanische des Livius eng anschloß.

Wenn wir zum Schluß dieses Abschnittes versuchen, uns den Gang der Überlieferung mit den unzulänglichen Mitteln äußerer Veranschaulichung vor Augen zu führen, so würde sich etwa das S. 170 entworfene Bild ergeben, zu dessen Verständnis folgendes bemerkt sei. Durch punktierte Linien ist angedeutet, daß es sich nicht um äußerliche Herübernahme, sondern um Weiterführung des überlieferten Stoffes auf Grund neu hinzugekommenen Forschungstoffes handelt. Das Nacheinander der Namen ist in diesen Fällen nicht immer in dem Sinne aufzufassen, als ob der Nächstfolgende nur seinen unmittelbaren Vorgänger benutzt hätte; vielmehr hat er sich oft nicht mit diesem begnügt, sondern hat auch die älteren herangezogen: so griff Poseidonios über Ephoros mindestens auf Hippokrates und Herodotos, vielleicht auf Hekataios, Strabo über Timagenes auf Poseidonios, Artemidoros und Ephoros, Tacitus über Plinius auf Livius zurück. Dagegen sollen die nicht punktierten Linien das unmittelbare Abhängigkeitsverhältnis anzeigen. Die Belegstellen für die Autorennamen lassen sich aus dem Register leicht ansehen. Die wichtige Vermittlerrolle, die in der Tabelle dem Plinius zugewiesen worden ist, kann erst im IV. Kapitel, die Eintragung der Namen des Prokopios und Agathias erst im VI. Kapitel (Abschn. II 1) begründet werden.

Es liegt in der Natur der Entwicklung begründet, daß am Anfang der Reihe der Name des Hekataios erscheint, des Pfadfinders, dessen Werk noch Eratosthenes als bewunderungswürdig bezeichnete. Ob Poseidonios es noch selbst las, bleibe dahingestellt¹⁾; jedenfalls hatte er von ihm durch Vermittlung geschichtlicher und geographischer Werke wie derjenigen des Ephoros und Eratosthenes sehr genaue Kunde. So war denn die *Εὐρώπη* des großen Milesiers über einen Zeitraum von fast genau 600 Jahren durch einen in den Etappen noch einigermaßen kenntlichen Weg mit derjenigen Schrift verbunden, die in der Überlieferung über mittel- und nordeuropäische Völkerverhältnisse einen besonders vornehmen Rang behauptet, der Germania des Tacitus. Die im I. Kapitel dieses Buches versuchte Skizze der ethnographischen Forschungsliteratur von Hekataios bis Tacitus hat sich im II. Kapitel an einem ausgeführten Einzelbilde bewährt.

1) Diese Annahmelage noch innerhalb der Grenze der von Jacoby R. E. VII 2700 f. skizzierten Schicksale des Werkes.

Ἰβηρικὰ

Κελτικὰ, Γερμανικὰ

Σκυθικὰ

